Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 88 (1994)

Artikel: Chorfrauen im Schatten der Männer : frühe Doppelklöster der Prämonstratenser in der Westschweiz - eine Spurensicherung

Autor: Tremp, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-130250

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUFSÄTZE - ARTICLES

Chorfrauen im Schatten der Männer

Frühe Doppelklöster der Prämonstratenser in der Westschweiz - eine Spurensicherung

Ernst Tremp

Die Stellung der Frau ist eines der beherrschenden Themen unserer Zeit. Es prägt die gesellschaftspolitische Diskussion des ausgehenden 20. Jahrhunderts wie kaum ein zweites Thema. Der Historiker kann und soll sich solchen Fragestellungen nicht entziehen, sein Forschen über die Vergangenheit hat sich bis zu einem gewissen Grad an den Erwartungen und Beschäftigungen der Gegenwart auszurichten. Dies verleiht seiner Arbeit nicht nur einen erwünschten Aktualitätsbezug, sondern er gewinnt dadurch auch neue Gesichtspunkte bei der Befragung seiner Quellen. Dass neue Fragen unter Umständen zu neuen Antworten führen, wird sich auch bei dem hier zu behandelnden Thema als fruchtbarer methodischer Ansatz erweisen.

Den Ausgangspunkt bildet das Interesse am religiösen Aufbruch im Hochmittelalter und speziell an der von Norbert von Xanten ausgelösten Bewegung, die nach der Gründung des ersten Klosters Prémontré rasch auch in der Westschweiz Fuss fasste. Im Umkreis der Norbertiner oder Prämonstratenser stossen wir hier auf flüchtige, bisher wenig beachtete Spuren einer monastischen Existenz von frommen Frauen. Deren Schicksal nachzugehen, sie in den grösseren Zusammenhang der damaligen religiösen Bewegung einzubetten, die Möglichkeiten weiblicher Frömmigkeit im frühen 12. Jahrhundert zu erkunden, aber auch aufzuzeigen, wie schwer es für religiös bewegte Frauen war, sich als Gruppe zu artikulieren und in der Kirche institutionell zu behaupten - dies ist das Vorhaben der folgenden Studie[1].

[1] Eine erste Skizze des Themas wurde im Rahmen eines Seminars über die Prämonstratenser in der Westschweiz im Wintersemester 1992/93 an der Universität Freiburg erarbeitet; den Teilnehmern am Seminar sei für ihre anregende Mitarbeit

Im 11. und frühen 12. Jahrhundert wurde Europa von einer bis dahin nicht gekannten religiösen Aufbruchstimmung ergriffen. Das apostolische Ideal der evangelischen Nachfolge, der Ruf nach Umkehr, Busse und radikaler Armut, auch Kreuzzugsidee und Heidenkrieg begeisterten den Adel wie die breiten Massen der Bevölkerung. Vom Geist Gottes erfüllte Wanderprediger, Asketen, Charismatiker, Propheten, Exzentriker und Ketzer zogen durch die Lande und rüttelten die Gläubigen auf. Dass weibliche Zuhörer für die Botschaft solcher umherziehender erleuchteter Prediger nicht weniger empfänglich waren als Männer, ist uns durch zahlreiche Nachrichten bekannt. Nach dem Zeugnis Bernolds von St. Blasien etwa entsagten ganze Familien und Dörfer, Männer und Frauen in grosser Zahl der Welt und folgten dem Ruf zu einem gottgeweihten Leben [2]. Die wachgewordenen religiösen Kräfte in geordnete Bahnen zu lenken, die ausgeprägte Mobilität jener Jahrzehnte in monastische Stabilität zu verwandeln, erwies sich freilich, zumal für Frauenbewegungen, als ein steiniger Weg, der nur in seltenen Fällen zum Ziel führte. Die seit der Gregorianischen Reform in ihrem Amtsverständnis stärker klerikalisierte Kirche und die aus dem hochmittelalterlichen Aufbruch hervorgegangenen neuen Orden taten sich schwer mit den frommen Frauen [3].

gedankt. In der vorliegenden Form entspricht der Text mit geringfügigen Ergänzungen einem Vortrag, den ich am 5. März 1994 anlässlich eines Kolloquiums über «Frauenkultur im Damenstift» in Säckingen gehalten habe. Bei der Vortragsvorbereitung durfte ich in der Abgeschiedenheit der Berge die Gastfreundschaft von Käthy und Rolf Stücheli-Weibel erfahren, denen ich dafür herzlich danke.
Verwendete bibliographische Abkürzungen: DHV = Dictionnaire historique, géographique et statistique du canton de Vaud, hg. von Eugène Mottaz, 2 Bde., Lausanne 1914–21; LexMA = Lexikon des Mittelalters; MDR = Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande; MF = Mémorial de Fribourg; MGH SS = Monumenta Germaniae Historica, Scriptores; Migne PL = J.P. Migne, Patrologiae cursus completus, Series latina; ZSKG = Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte.

[2] Bernold von St. Blasien, Chronik, hg. von Georg Waitz, MGH SS 5, 453 (zum Jahr 1091); «innumerabiles feminae» nahmen nach Bernold auch am ersten Kreuzzug teil; ebenda, 464 (zum Jahr 1096).

[3] Zur Begrifflichkeit und zum Erscheinungsbild der hochmittelalterlichen religiösen Frauenbewegung vgl. Brigitte Degler-Spengler, Die religiöse Frauenbewegung des Mittelalters, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 3 (1984), 75–88; dies., «Zahlreich wie die Sterne des Himmels». Zisterzienser, Dominikaner und Franziskaner vor dem Problem der Inkorporation von Frauenklöstern, ebenda 4 (1985), 37–50.

Eine Folge von Busse und Umkehr, eine Ausprägung der angestrebten «vita apostolica» war das gemeinsame Leben in Armut, Entsagung und Zurückgezogenheit. Zum radikalen Verständnis des kanonischen Ordos nach dem Vorbild der urchristlichen Gemeinde gehörte das geregelte Zusammenleben von Männern und Frauen in der gleichen Gemeinschaft. Die Idee des Doppelklosters erlebte folglich Auftrieb und neue Realisierungen. Die Symbiose der beiden Geschlechter am selben Ort war allerdings auf die Dauer ein prekäres Unterfangen und stellte hohe Anforderungen organisatorischer und spiritueller Art. Auf welche Weise die «Männer»-Kirche auf die geweckten Erwartungen und Bedürfnisse religiös bewegter Frauen einging und wie sie speziell mit der Einrichtung der Doppelklöster umging, lässt sich am Beispiel des Prämonstratenserordens gut darlegen. Im ersten Teil meiner Ausführungen wird das Verhältnis des Wanderpredigers und Ordensgründers Norbert von Xanten zu den Frauen und die Stellung der Frauenkonvente in der Frühzeit seines Ordens behandelt. Der zweite Teil untersucht an zwei Beispielen aus dem Gebiet der heutigen Westschweiz Anfang und Ende prämonstratensischer Doppelklöster, Verwirklichung und Scheitern eines Modells von Frauenfrömmigkeit im Hochmittelalter.

1. Norbert von Xanten und die Frauen

Eine innere Unruhe und ein Erweckungserlebnis während eines Gewittersturms im Jahr 1115 liessen Norbert von Xanten (um 1082–1134) aus der vorbestimmten Laufbahn eines wohlsituierten adeligen Chorherrn am Niederrhein ausbrechen. Nach einer Zeit der Zurückgezogenheit und des Suchens durchzog Norbert im Büssergewand, bekleidet mit Fellen von Schafen und Ziegen, barfuss, fastend und mittellos die Welt[4]. Als Wanderprediger zunächst in Deutsch-

[4] Vita Norberti archiepiscopi Magdeburgensis (Vita A), hg. von Roger Wilmans, MGH SS 12, 663–706, hier c. 4, 673; von der Vita liegt eine deutsche Übersetzung vor von Hatto Kallfelz, Das Leben des heiligen Norbert, Erzbischofs von Magdeburg, in: Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.–12. Jahrhunderts (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, 22), Darmstadt 1973, 443–541. Zur Biographie Norberts vgl.

land, nach 1118 in Frankreich, rief er seine Zuhörer zu Umkehr, Busse, Versöhnung und radikaler evangelischer Armut auf. Die mit eindringlicher Beredsamkeit vorgetragene Botschaft war einfach und jedermann verständlich. Sie verband, wie etwa die Annales Paderbornenses zum Jahr 1117 berichten, den Aufruf zum apostolischen Leben mit der wirkungsvollen Ankündigung des nahen Weltenendes: «Ein wahrer Schrecken erfasste die Menschen, so dass sie beinahe geisteskrank nach dem Ende der Welt starrten. Es wurde erzählt, genau das habe der Herr Norbert angekündigt, wenn es mit den Lastern des Klerus und des Volkes nicht ein Ende nähme» [5].

Norberts Predigt wie auch sein Ruf als Prophet und Wundertäter fanden unter den Scharen seiner Zuhörer besonders in Nordfrankreich Anhänger. Von den ersten Gefährten überlebte kaum einer die harten Winter auf Wanderschaft; Norbert selbst, der sich bis an den Rand der physischen Erschöpfung ausgab, ertrug die Strapazen des unsteten Lebens wohl allein dank seiner religiösen Besessenheit und seiner robusten Konstitution. Die auffällige, durch ihr ungepflegtes Äussere eher abstossende Gestalt dieses charismatisch-ernsten Eiferers übte besonders auf fromme Frauen einen eigenartigen Reiz aus. Sie hingen Norbert in Scharen an und suchten sich ihm auch als Einzelpersonen zu nähern.

Über Norberts Verhältnis zu den Frauen verlautet in der Vita Norberti indessen, im Unterschied zu anderen Quellen, fast nichts – eine nicht zufällige Ungereimtheit in der offiziösen Ordenshistoriographie über den Stifter und die Anfänge der Prämonstratenser! Die Vita entstand wahrscheinlich erst nach der Mitte des 12. Jahrhunderts und damit einige Zeit nach Norberts Tod im Jahr 1134. Ihre zwei überlieferten Redaktionen A und B stimmen inhaltlich auf weite Strecken überein, im Stil und in einzelnen Nachrichten unterscheiden sie sich hingegen beträchtlich. Der Redaktion A als der knapperen Fassung mit historisch wertvollen Nachrichten wird vor der Redaktion B mit stärker rhetorischen und erbaulichen Zügen allgemein der Vorzug gegeben, wobei die Forschung sich über die

die massgebliche Darstellung von Franz J. Felten, Norbert von Xanten. Vom Wanderprediger zum Kirchenfürsten, in: Norbert von Xanten. Adliger, Ordensstifter, Kirchenfürst, hg. von Kaspar Elm, Köln 1984, 69–158.

[5] Zitiert in: Alfons Alders, Norbert von Xanten als rheinischer Adeliger und Kanoniker an St. Viktor, in: Norbert von Xanten (wie Anm. 4), 51.

genauen Abhängigkeitsverhältnisse noch nicht völlig im klaren ist[6]. In der Vita Norberti nun – wir folgen der Fassung A – erscheinen Frauen wie Männer und Kinder als Objekt von Norberts Wundertaten und als Zuhörerinnen seiner Predigt. Ein einziges Mal wird von einem – überdies gescheiterten – Versuch einer Frau berichtet, sich Norbert anzuschliessen. Eine hochgestellte, fromme Frau aus Soissons kam eines Tages heimlich zu ihm nach Laon und bat ihn nach der Predigt unter Tränen, er möchte ihr als kinderloser Ehefrau doch erlauben, die Fesseln der Ehe und der Welt zu verlassen. Offenbar hoffte sie, sich Norbert anschliessen zu können. Norbert wies sie, so der Bericht in der Vita, mit einem kategorischen Nein zurück und prophezeite ihr, sie werde noch mehrere Kinder zur Welt bringen und sich dann später mit diesen zusammen in ein Kloster zurückziehen[7].

Wie ambivalent und keineswegs nur negativ spannungsgeladen Norberts Haltung gegenüber Frauen war, zeigt verschlüsselt eine Episode, die in der Vita dem Konversionsversuch der Frau aus Soissons unmittelbar vorangeht. Zwei Tage lang rang Norbert in Nivelles mit dem Teufel beziehungsweise mit einem vom Teufel besessenen zwölfjährigen Mädchen. «Durch den Mund des Mädchens», nach den Worten des Biographen, verhöhnte der Dämon den exorzierenden Priester, mit Scharfsinn, Wissen und Schlagfertigkeit bot er ihm die Stirn. Es kam sogar zu Handgreiflichkeiten des Mädchens und zu einem Handgemenge mit Norbert. Als alle Gebete, rituellen Handlungen sowie ein Bad der Besessenen in exorziertem Wasser nichts nützten und der böse Geist nicht weichen wollte, befahl Norbert, den Kopf der jungen Frau zu scheren; er glaubte nämlich, wegen ihrer schönen blonden Haare («flavis erat venusta capillis») hätte der Teufel Macht über sie. Auch der Verlust der Haartracht, ihres schönsten Schmuckes und Zeichen ihrer Weiblichkeit, besiegte den Dämon in der jungen Frau nicht – im Gegenteil wurde er beziehungsweise sie noch ausfälliger und erging sich – immer nach der Vita – in wüsten Beschimpfungen und persönlichen Beleidigungen Norberts[8].

[6] Zur Edition der Vita A vgl. Anm. 4; Vita Norberti B, hg. von Migne PL 170, Sp. 1253–1344; eine Neuausgabe im Rahmen der MGH wird vorbereitet von Wilfried Marcel Grauwen. Vgl. dens., Norbert. Erzbischof von Magdeburg (1126–1134), übersetzt von Ludger Horstkötter, Duisburg ²1986, 21–28.

[7] Vita Norberti A, c. 11, MGH SS 12, 681.

[8] Ebenda, c. 10, 680f.

Wir wollen hier mit Nacherzählen einhalten, obwohl die Geschichte noch nicht zu Ende ist. Auch psychologisch wenig Versierten unter uns und ohne dass wir uns auf gewagte Spekulationen einlassen müssen, zeigt die Erzählung zur Genüge, dass in Norberts Handeln an der jungen Frau und im Verhalten seiner Gegenspielerin ein beträchtliches erotisches Potential mitschwang.

Den spärlichen, indirekten und verschlüsselten Nachrichten in der Vita Norberti über Norbert und die Frauen stehen klare, ausführliche und eindeutige Äusserungen in anderen Quellen entgegen. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang hauptsächlich die Miracula S. Mariae Laudunensis, verfasst um 1140/42 von Hermann von Laon (auch Hermann von Tournai). Hermann spricht darin von den «cohortes feminarum», welche von Norbert zu einem geistlichen Leben bekehrt worden seien [9]. Es sei Norberts besonderes Verdienst gewesen, in seine Klöster nicht nur Männer, sondern auch Frauen aufgenommen und diesen eine noch strengere Lebensweise als den Männern auferlegt zu haben [10].

Nach Hermann von Laon lebten die Frauen des norbertinischen Ordens unter beständigem Schweigen und in immerwährender rigoroser Klausur. Sogar mit den engsten Verwandten in der Welt draussen konnten sie nur durch ein Fensterchen in der Kirche sprechen, überdies seien sie dabei auf beiden Seiten der Mauer von je zwei Mitschwestern und Konversbrüdern bewacht gewesen. Bei der Konversion wurde ihnen das Haar bis zu den Ohren abgeschnitten – erinnern wir uns an das Mädchen von Nivelles! –, damit, so Hermann, aller Hochmut und alle Fleischeslust beschnitten werde. Auch durch die Kleidung wurde das Äussere der Nonnen bewusst verunstaltet: Statt einer feinen Woll- oder Pelzkleidung und eines Seidenschleiers, wie bei den vornehmen Nonnen üblich, trugen Norberts Schwestern ein Busskleid aus ungebleichter Wolle und ein hässliches schwarzes Tuch über dem Kopf.

[9] Hermann von Laon, Miracula S. Mariae Laudunensis, Migne PL 156, Sp. 961–1018; Teilausgabe der Miracula (Buch III, c. 1–9) von Roger Wilmans, MGH SS 12, 653–660; zum Werk vgl. Gerlinde Niemeyer, Die Miracula S. Mariae Laudunensis des Abtes Hermann von Tournai. Verfasser und Entstehungszeit, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 27 (1971), 135–174. Zur erwähnten, vielzitierten Stelle in III, 6, 657 vgl. unten Anm. 11.

[10] Miracula III, 7, MGH SS 12, 658f.; vgl. Zitat in der folgenden Anm.

Trotz dieser Strenge, Entsagung und Demütigung – oder gerade deshalb? – strömten die Frauen in Scharen zu Norberts Klöstern. Sie stammten nicht nur aus bäuerlichen und sozial niedriggestellten Schichten, denen bisher der Zugang zu den adeligen Damenstiften verschlossen war. Wie Hermann von Laon betont, wurden vornehme und reiche Frauen von der asketischen Radikalität Norberts nicht weniger angezogen. Was ihm und anderen Zeitgenossen an der Bewegung auffiel, war neben ihrem enormen Ausmass besonders die Mischung von adeligen Frauen und solchen niedriger Herkunft. Mehr als zehntausend, nach einer anderen Stelle in den Miracula zumindest mehr als tausend Frauen, Witwen und Jungfrauen, sogar noch kleine Mädchen («puellulae»), hätten damals den Schleier genommen und in den Klöstern der Prämonstratenser gelebt; täglich könne er, Hermann, Frauen der Welt entsagen und in diese Klöster eilen sehen[11].

Seit der Annahme der Augustinerregel durch Norbert für seine Gemeinschaft und seit der Errichtung der ersten Niederlassung in der Einsamkeit von Prémontré im Jahr 1120 lebten Männer und Frauen am selben Ort, nur durch eine rigorose Klausur voneinander getrennt. Die Errichtung von Doppelklöstern war freilich keine Erfindung von Norbert, ebenso ist nicht anzunehmen, dass er sie bewusst angestrebt hat. Zu seiner Zeit waren Doppelklöster gerade unter den Reformern, die zur apostolischen Lebensweise zurückkehren wollten, keine Seltenheit[12]. Erinnert sei an Robert von Arbrissel (gest. 1116) und die von ihm gegründete Kongregation von Fontevraud, worin die Schwestern sogar den Vorrang vor den Mönchen

[11] Ebenda, 659: «cotidie videmus feminas non modo rusticas vel pauperes, sed potius nobilissimas et ditissimas, tam viduas iuvenculas quam etiam puellulas, ita conversionis gratia spretis mundi voluptatibus ad illius institutionis monasteria festinantes, et quasi ad mortificandam teneram carnem currentes, ut plus quam decem milia feminarum in eis hodie credamus contineri. Si ergo nichil aliud domnus Norbertus fecisset, sed omissa conversione virorum, tot feminas servitio divino sua exhortatione attraxisset, nonne maxima laude dignus fuisset?»; III, 6, 657: «Non solum autem virorum, sed etiam feminarum cohortes idem Norbertus ad Deum convertere studuit, ita ut hodie in diversis eiusdem ecclesiae locis plus quam mille videamus conversas tanto rigore et silentio Deo servire, ut in districtissimis coenobiis monacorum vix similem religionem possit aliquis invenire»; vgl. Felten, Norbert von Xanten (wie Anm. 4), 99.

[12] Vgl. Michel Parisse, Art. Doppelkloster, in: LexMA 3 (1986), Sp. 1257–1259, sowie den in der folgenden Anm. zitierten Sammelband «Doppelklöster».

besassen[13]. Norbert von Xanten selbst hatte kurz nach seiner Konversion Gelegenheit, das Leben in einem Doppelkonvent kennenzulernen; noch vor seiner Zeit als Wanderprediger besuchte er öfters Propst Richer im Augustinerstift Klosterrath bei Aachen, wo Chorherren und Schwestern zusammenlebten[14]. Klosterrath dürfte ihm indessen später bei seiner eigenen Gründung kaum als Modell vorgeschwebt haben. Die Symbiose der beiden Geschlechter verlief hier nämlich nicht ohne Schwierigkeiten, und durch Aussiedlung der «sorores» wurde ihr im Jahr 1126 ein Ende bereitet.

Für Norbert kam der Anstoss zur Einrichtung von Doppelklöstern vielmehr von den Frauen selbst, von den zahlreichen Witwen, Jungfrauen und verheirateten Frauen, die seinem Vorbild nacheifern wollten. Hermann von Laon ist unser Kronzeuge dafür. Norbert wies die Frauen nicht ab; seine hohe Attraktivität für Frauen aller Stände hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass er dem weiblichen Geschlecht den Zutritt zu seinem Orden uneingeschränkt gestattete. Für Hermann von Laon liegt darin das persönliche Verdienst Norberts. Deshalb sei dieser Bernhard von Clairvaux vorzuziehen, weil er die Frauen nicht ausgeschlossen, sondern sie im Gegenteil ernst genommen und gefördert habe[15].

Mit der raschen Ausbreitung des Prämonstratenserordens nach 1120 entstand in Nordfrankreich, Burgund und auf Reichsgebiet eine grosse Zahl von Doppelklöstern. Nach Schätzungen von Hans-Martin Klinkenberg wurden im 12. Jahrhundert mehr als hundert Abteien zunächst als Doppelklöster gegründet, wovon ungefähr ein Zehntel später als Frauenklöster und neun Zehntel als Männerklö-

[13] Vgl. Jean-Marc Bienvenu, Origines et évolution, au XIIe siècle, de la mixtité d'un ordre double: Fontevraud, in: Naissance et fonctionnement des réseaux monastiques et canoniaux (= C.E.R.C.O.R., Travaux et recherches, 1), St-Etienne, 1991, 61–79; Michel Parisse, Fontevraud, monastère double, in: Doppelklöster und andere Formen der Symbiose männlicher und weiblicher Religiosen im Mittelalter, hg. von Kaspar Elm / Michel Parisse (= Berliner Historische Studien, 18, Ordensstudien VIII), Berlin 1992, 135–148.

[14] Vita Norberti A, c. 3, MGH SS 12, 672; vgl. Hugo Th. Heijman, Untersuchungen über die Prämonstratenser-Gewohnheiten, Diss. phil. Freiburg i. Ue., Tongerloo 1928 [Separat-Abdruck aus: Analecta Praemonstratensia 2 (1926), 5-32; 3 (1927), 5–27; 4 (1928), 5–29, 113–131, 226–241, 351–373], 71; Alders, Norbert von Xanten (wie Anm. 5), 52; Jürgen Simon, Art. Klosterrath, in LexMA 5 (1991), Sp. 1226.

[15] Wie Anm. 10.

ster weiterlebten[16]. In der eschatologischen Aufbruchstimmung und nahen Endzeiterwartung, die bei den damaligen Wanderpredigern und insbesondere in der Umgebung Norberts vorherrschte, kümmerte man sich wenig um die langfristigen Konsequenzen und Gefahren eines solchen Miteinanders der beiden Geschlechter. Gleichwohl regelten schon die ältesten Statuten aus der Konstituierungsphase des Ordens einige Grundsätze des Zusammenlebens. Aus Kapitel 75 bis 82 dieser Satzungen geht hervor, dass die Frauen- und Männerkonvente in religiöser und wirtschaftlicher Hinsicht eine lokale Einheit unter der Leitung des Abtes bildeten. Die Frauen nahmen am Gottesdienst in der Klosterkirche teil, sie lebten und arbeiteten aber in einem durch Klausur abgetrennten Gebäude. Musste der Abt oder Provisor aus religiösen oder anderen Gründen zu den Schwestern gehen, wurden Vorkehrungen getroffen, um jeden überflüssigen Kontakt zu vermeiden[17]. Die Anordnungen in den ersten Satzungen stimmen mit dem überein, was – es wurde bereits zitiert – Hermann von Laon einige Jahre später aus eigener Anschauung berichten sollte.

So lebten in den zwanziger und dreissiger Jahren des 12. Jahrhunderts in weiten Teilen Europas fromme Frauen und Männer sozusagen unter einem Dach. In der Nachfolge Norberts verwirklichten

[16] Hans-Martin Klinkenberg, Die Verbreitung der Prämonstratenser, in: Grosser Historischer Weltatlas, hg. vom Bayerischen Schulbuch-Verlag, II. Teil: Mittelalter, München 1970, Karte zu S. 81. Klinkenberg stützt sich auf die summarischen Angaben im Handbuch von Norbert Backmund, Monasticon Praemonstratense, 3 Bde., Straubing 1949–1956, Bd. I, Teile 1 und 2, Berlin-New York ²1983; diese Angaben bedürfen im einzelnen der Überprüfung und Präzisierung, wie es in der vorliegenden Studie für das Gebiet der Westschweiz geschieht. Immerhin vermittelt die Karte von Klinkenberg einen getreuen Eindruck von der Dynamik bei der Ausbreitung der norbertinischen Doppelklöster. – Für die Prämonstratenserklöster in Frankreich ist, über Backmund hinausgehend, inzwischen ein neues Nachschlagewerk greifbar: Bernard Ardura, Abbayes, prieurés et monastères de l'ordre de Prémontré en France des origines à nos jours. Dictionnaire historique et bibligraphique, Nancy 1993. Doch bleibt nach wie vor gültig, was Felten, Norbert von Xanten (wie Anm. 4), 143, Anm. 152 festgestellt hat: «Die Prämonstratenserinnen hätten dringend eine moderne, vorurteilsfreie Untersuchung verdient».

[17] Les premiers statuts de l'Ordre de Prémontré (XIIe siècle), hg. von R. van Waefelghem, in: Analectes de l'Ordre de Prémontré 9 (1913), 63–66; vgl. Heijman, Untersuchungen (wie Anm. 14), 116f.; A. Erens, Les sœurs dans l'Ordre de Prémontré, in: Analecta Praemonstratensia 5 (1929), 5–26; Felten, Norbert von Xanten (wie Anm. 4), 100; Ludger Horstkötter, Art. Prämonstratenser, -innen, in: LexMA 7 (1994), Sp. 146–152.

sie das apostolisch-urchristliche Ideal des gemeinsamen Lebens in Armut und Entsagung. Durch ihren Glaubenseifer erregten sie die Bewunderung der Zeitgenossen. Der paradiesische Zustand war freilich nicht auf Dauer angelegt, mochte ihn ein Hermann von Laon noch so rühmen. Sei es, dass tatsächlich Missstände auftraten, dass, wie Jakob von Vitry (um 1160/70–1240) später anschaulich schilderte, Nachlässigkeit und Leichtfertigkeit sich in das Klosterleben einschlichen und die Fensterchen der Nonnen zur Aussenwelt zu Türen erweitert wurden[18]. Sei es, dass allein die räumliche Nähe von Nonnen und Kanonikern schon Verdacht weckte.

An latentem Misstrauen gegenüber dieser monastischen Lebensform – und letztlich gegenüber den Frauen allgemein als unruhestiftenden, die Männer ablenkenden und für die kanonikale «perfectio» gefährlichen Elementen – herrschte in den führenden Köpfen des damaligen Mönchtums kein Mangel. Zur Verteidigung des Doppelklosters ist mir, abgesehen von Hermann von Laon, nur eine einzige programmatische, uneingeschränkt positive Stimme begegnet. Sie wird mitgeteilt von Elsanne Gilomen-Schenkel in ihrer wegweisenden Untersuchung über die benediktinischen Doppelklöster im Südwesten des Reiches[19] und stammt aus der Petershauser Chronik. Der neunte Abschnitt «De sanctimonialibus» in der Einleitung zur Chronik lautet: «(Es ist) darauf hinzuweisen, dass die frommen Frauen gemeinsam mit den heiligen Jüngern Gott dienten (gemeint ist: in der Urkirche); es ist daher nach diesem Beispiel nicht zu tadeln, sondern vielmehr zu loben, wenn Klosterfrauen in den Klöstern der Diener Gottes Aufnahme finden, damit beide Geschlechter am gleichen Ort, wenn auch voneinander getrennt, zum Heile geführt werden»[20].

Ein in den Grundzügen sehr positives Bild namentlich von den frühen Doppelklöstern der Prämonstratenser zeichnet auch der bereits zitierte Jakob von Vitry. Er vergleicht das Zusammenleben

[18] Jakob von Vitry, Historia occidentalis, c. 22, hg. von John Frederick Hinnebusch (= Spicilegium Friburgense, 17), Freiburg i. Ue. 1972, 135.

[19] Elsanne Gilomen-Schenkel, Engelberg, Interlaken und andere autonome Doppelklöster im Südwesten des Reiches (11.–13. Jh.). Zur Quellenproblematik und zur historiographischen Tradition, in: Doppelklöster (wie Anm. 13), 115–133, hier 123.

[20] Die Chronik des Klosters Petershausen, hg. und übersetzt von Otto Feger (= Schwäbische Chroniken der Stauferzeit, 3), Lindau-Konstanz 1956, ²1978, 24 f.

von Männern und Frauen dieses Ordens mit zwei Wänden, die mit dem Eckstein (Christus) zum Haus Gottes zusammengefügt seien, und mit dem Tierfrieden innerhalb der Arche Noah. Er hebt weiter den religiösen Eifer und das strenge Leben der Nonnen in ihrer Klausur hervor. Allerdings weiss der Chronist aus seiner späteren Sicht bereits vom Scheitern des Unternehmens und nimmt als Ursache dafür an, dass das Ideal nicht auf Dauer habe angelegt sein können [21].

Schon unter den Zeitgenossen Norberts fehlte es nicht an kritischen Stimmen gegenüber Frauenkonversionen und namentlich gegenüber einer religiösen Gemeinschaft von Frauen und Männern. Stephan von Obazine (um 1085–1156) war überzeugt, dass Frauen längerfristig nicht für ein ehrenhaftes Leben unter Männern geeignet wären, und überlegte sich, an welchen Orten er sie auf geziemende Weise ansiedeln könnte [22]. Kein Förderer von Frauenkonversionen war, wie Hermann von Laon in seinem Vergleich mit Norbert andeutet, Bernhard von Clairvaux. Bei Frauen im Kloster witterte der mächtige Zisterzienserabt bald einmal Gefahren. Als er sich zusammen mit Bischof Bartholomäus von Laon persönlich für die Reform des Johannesklosters in Laon einsetzte, d.h. durch die Synode von Arras im Jahr 1128 die Nonnen ausweisen und durch Männer ersetzen liess, rechtfertigte er sich gegenüber Kritikern mit dem entrüsteten, aber auch vernichtenden Ausruf, die Nonnen hätten ihren Konvent zu einem Dirnenhaus («prostibulum Veneris») herabgewürdigt [23]. Die zurückhaltende Einstellung Bernhards von Clairvaux gegenüber der religiösen Frauenbewegung dürfte wesentlich dazu beigetragen haben, dass der Zisterzienserorden von seiner unter Stephan Harding zunächst praktizierten wohlwollend-fördernden Hal-

[21] Jakob von Vitry, Historia occidentalis, c. 22 (wie Anm. 18), 134.

[22] Vie de saint Etienne d'Obazine, hg. von Michel Aubrun, Clermont-Ferrand 1970, 99; vgl. Parisse, Fontevraud (wie Anm. 13), 143.

[23] Epist. 48, in: Bernhard von Clairvaux, Sämtliche Werke lateinisch-deutsch, hg. von Gerhard B. Winkler, Bd. 2, Innsbruck 1992, 138, 1074 f. (Kommentar); zur Ausweisung der Nonnen von St. Johann in Laon vgl. auch den Bericht von Hermann von Laon, Miracula III, 22, Migne PL 156, Sp. 1003–1005, bes. Sp. 1004 C: «nonnulla sinistrae famae de eiusdem virginibus dicebantur».

tung abrückte und die von Cîteaux initiierte weibliche Filiation von Tart im Ordensverband institutionell nicht weiterentwickelt wurde [24].

Entschieden wandte sich Bernhard gegen die Form des Doppelklosters. Er lobte Abt Guarinus von Aulps, den nachmaligen Bischof von Sitten (1138–1150), dafür, dass dieser die Frauen vom Männerkloster entfernt habe [25]. Die Gegnerschaft gegen die gerade bei den Prämonstratensern vorherrschenden Doppelkonvente mochte bei Bernhard, trotz seiner gegenteiligen Beteuerungen in späteren Jahren, von einer gewissen Zurückhaltung, ja persönlichen Abneigung gegen Norbert und dessen eschatologischem Aufbruch allgemein geprägt gewesen sein [26].

Dem Einfluss Bernhards und anderer führender Kirchenmänner konnte sich der Prämonstratenserorden auf die Dauer nicht entziehen. Unter Norberts frühem Gefährten, Stellvertreter und Nachfolger in der Leitung von Prémontré sowie grossem Organisator des Ordens, Abt Hugo von Fosse (1093–1161/64) [27], wurde zwischen 1137 und 1140 die Kehrtwende vollzogen und die Auflösung der Doppelklöster beschlossen. Dieser Schritt des Ordenskapitels könnte im Zusammenhang stehen mit einer Verordnung des zweiten Laterankonzils vom Frühjahr 1139, das zwar die Doppelklöster nicht

[24] Zur Filiation von Tart vgl. Brigitte Degler-Spengler, La filiation de Tart. L'organisation des premiers monastères de cisterciennes, in: Naissance et fonctionnement (wie Anm. 13), 53–60.

[25] Epist. 254, in: Bernhard von Clairvaux (wie Anm. 23), Bd. 3, 156, 1129 (Kommentar); das Distanzhalten zu den Frauen («feminas a monasterio arces») dürfte nicht, wie der Kommentator meint, auf die Abwendung der Mönche von der Pfarreiseelsorge bezogen sein, vielmehr auf die Fortweisung der Frauen aus dem Bereich des Klosters Aulps selber, das bis anhin also vermutlich doppelklösterlich organisiert war.

[26] Vgl. Epist. 253, in: Bernhard von Clairvaux, Bd. 3, 339–351, 1125–1127 (Kommentar). Nach einer persönlichen Begegnung mit Norbert im Jahr 1124 beschreibt Bernhard, bezogen auf Norberts Predigtcharisma und apokalyptische Weissagungen, mit ironischem Unterton und kaum verhohlener Abneigung Norberts Mund als die «himmlische Röhre» («caelestis fistula»); Epist. 56, in: Bernhard von Clairvaux, Bd. 2, 537; vgl. dazu Felten, Norbert von Xanten (wie Anm. 4), 150 Anm. 261. Etwas weniger gegensätzlich wird die Haltung der beiden Männer bezüglich der Endzeiterwartung gesehen von Hans Werner Goetz, Bernard et Robert: eschatologie et réforme, in: Bernard de Clairvaux. Histoire, mentalités, spiritualité. Colloque de Lyon-Cîteaux-Dijon (= Sources chrétiennes, 380), Paris 1992, 505–525.

[27] Vgl. Jean-Baptiste Valvekens, Art. Hugues de Fosses, in: Dictionnaire de spiritualité ascétique et mystique 7 (1969), Sp. 879f.

gerade verbot, aber in Kanon 27 den Nonnen und Kanonikern den gemeinsamen Chorgesang in der Kirche untersagte [28]. Natürlich waren es nicht die Chormönche, die fortan im Chor schweigen mussten, sondern die Nonnen. Während die Männer den Chorgesang anstimmten, hatten die Frauen sich mit der Rolle von stummen Beterinnen zu begnügen. Sie nahmen nach dem Zeugnis Jakobs von Vitry im stillen am Chordienst teil und lasen in tiefer Andacht aus ihren Büchern die Psalmen, das Stundengebet und die Marienhymnen [29].

Vom einschneidenden Verbot einer aktiven Mitwirkung der Nonnen am Gottesdienst der Männer bis zur räumlichen Segregation war nur noch ein kleiner Schritt. Rechtstexte über den Trennungsbeschluss sind nicht überliefert; über den Hergang müssen wir uns daher auf Vermutungen stützen. Was wir kennen, sind allein die Folgen – die Verdrängung der Frauen. Hugo von Fosse liess die ihm unterstellten Schwestern, darunter eigene Verwandte, von Prémontré wegschicken und an anderen Orten ihr Klosterleben weiterführen [30].

Die Entflechtung der Doppelklöster scheint in Frankreich und Burgund verhältnismässig rasch durchgeführt worden zu sein. Dass sie indessen weder reibungs- noch widerspruchslos erfolgte, dafür ist wiederum der bereits mehrfach zitierte Hermann von Laon ein sprechendes Zeugnis. Seine klare Stellungnahme in den Miracula für die Frauenklöster als Besonderheit der Norbertiner – im Vergleich etwa zu den Zisterziensern – und sein hohes Lob für den Lebenswandel der Schwestern können nur als eine vehemente Verteidigung des bisherigen Zustands verstanden werden; Hermann schrieb nämlich sein Werk zu der Zeit, als in den Jahren kurz nach 1140 der Verdrängungsprozess der Frauen in vollem Gange war. Schleppender als in den romanischen Ländern kam die Trennung trotz mehrfach

[28] Karl Joseph Hefele / Henri Leclercq, Histoire des Conciles d'après les documents originaux, Bd. V, 1, Paris 1912, 733.

[29] Jakob von Vitry, Historia occidentalis, c. 22 (wie Anm. 18), 134f.

[30] Vgl. die Formulierung in der Urkunde Bischof Bartholomäus' von Laon von 1141, worin er den von Prémontré weggewiesenen Schwestern in Fontenelles ein neues Kloster erbaute: «visum est Hugoni, sorores suas ... veluti nimis sibi propinquas, removere et ad Deo serviendum longius relocare»; hg. von Charles-Louis Hugo, Sacri et canonici Ordinis Praemonstratensis Annales, Bd. 1, Nancy, 1734, Prob. Sp. 318; vgl. Erens, Les sœurs (wie Anm. 17), 8; Felten, Norbert von Xanten (wie Anm. 4), 99f., 143 Anm. 151.

wiederholter Verbote in den germanischen und östlichen Gebieten voran; in Friesland überlebten Doppelklöster sogar bis in die Reformationszeit.

Nach der Aufhebung der Doppelgemeinschaft, nach dem «historischen Misserfolg» [31] dieser Institution auch bei den Prämonstratensern, verschwanden die Frauen fast lautlos aus den Quellen zu den Anfängen der Ordensgeschichte. Die Statuten in der zweiten Redaktion um die Mitte des 12. Jahrhunderts lassen die entsprechenden Kapitel ersatzlos weg [32]. Auch aus dem kollektiven Gedächtnis des Ordens wurden die Frauen weitgehend ausgeblendet. Die Geschichte der Anfänge wurde um- und neugeschrieben, das Wirken Norberts und die Frühzeit der Prämonstratenser von weiblichen Elementen gereinigt, wodurch die Erinnerung an diese rasch in Vergessenheit geriet. Daher ist das fast vollständige Schweigen der Vita Norberti über Frauen im Umkreis um Norbert zu verstehen. Die Vita entstand einige Zeit nach dem Entscheid gegen die Doppelklöster. Anders als noch Hermann von Laon steht sie im «frauenfeindlichen Lager» [33] des Generalabts Hugo von Fosse; durch eine ablehnende Einstellung sogar des Ordensgründers gegenüber den Frauen will die Vita die neue Norm, vielleicht auch ein völliges Verbot der Aufnahme von Frauen in den Orden, legitimieren.

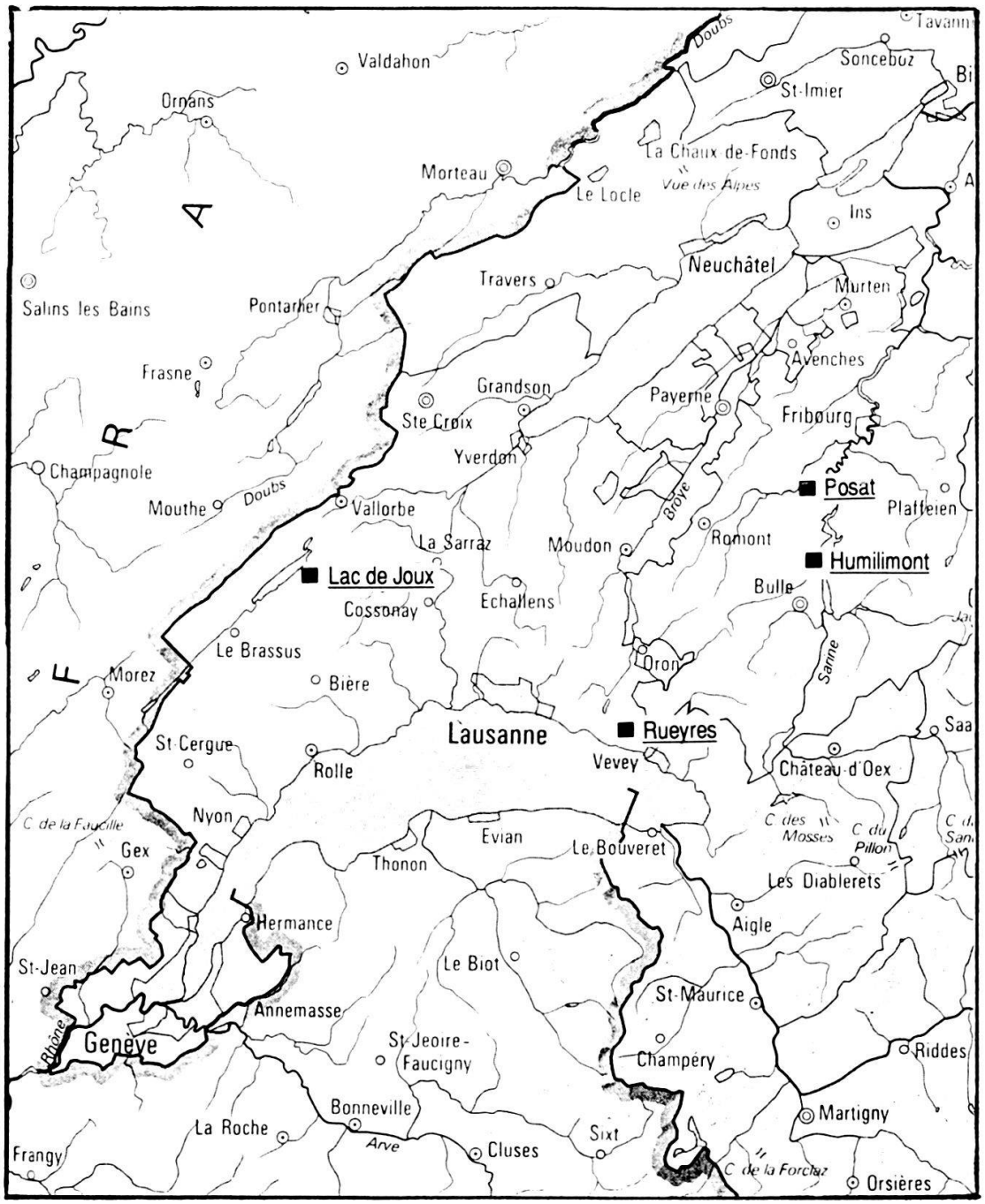
2. *Doppelklöster der Prämonstratenser in der Westschweiz*

Der geschilderte Verdrängungsprozess der Frauen und die kurze Dauer doppelklösterlicher Gemeinschaften machen die Suche nach konkreten Realisierungen dieser monastischen Lebensform zu einem schwierigen Unterfangen. Fast alle Spuren in den Rechtstexten und in der historiographischen Tradition des Ordens wurden getilgt. Somit bleibt eigentlich nur noch ein Weg offen, um zu neuen Erkenntnissen über die Frühzeit zu gelangen: der Weg über die

[31] So Gilomen-Schenkel, Engelberg (wie Anm. 19), 123.
[32] Felten, Norbert von Xanten (wie Anm. 4), 100 mit Anm. 155.
[33] Ebenda.

Mikrohistorie, die Untersuchung der Quellen zu einzelnen frühen Prämonstratenserklöstern.

Aber auch hier verwehrt die Quellenlage zumeist nähere Einsichten. Wo Nonnen und Kanoniker am selben Ort lebten, traten die durch die Mauern der Klausur abgeschiedenen Frauen gegenüber der



Karte: Doppelklöster/Frauenklöster der Prämonstratenser in der Westschweiz im 12. Jahrhundert.

Aussenwelt kaum in Erscheinung. Urkundliche Quellen liefern daher selten Belege für Doppelklöster. Nachrichten sind eher von Quellen des inneren, geistlichen Lebens wie den Nekrologien zu erwarten, sofern solche überliefert sind. Unter diesen Voraussetzungen sollen nun zwei frühe Klöster der Prämonstratenser in der Westschweiz untersucht werden, die Abtei vom Lac de Joux im Waadtländer Jura und jene von Humilimont-Marsens im freiburgischen Greyerzerland.

Lac de Joux

Bei der Förderung Norberts von Xanten und der Etablierung der ersten Klöster seiner Bewegung spielte Bischof Bartholomäus von Laon eine entscheidende Rolle. Er gründete in seinem Bistum selber eine Reihe von Klöstern, darunter fünf Prämonstratenserabteien, und zählte zu den bedeutendsten Reformbischöfen im damaligen Frankreich. Mütterlicherseits ein Neffe von Papst Kalixt II., stammte Bartholomäus «von Jur», wie die Quellen ihn auch nennen, väterlicherseits aus dem cisjuranisch-transjuranischen Grenzgebiet, aus dem waadtländischen Geschlecht der Herren von Grandson [34]. Sein Bruder Ebal von Grandson-La Sarraz gründete um das Jahr 1126 im ab- und hochgelegenen, unwirtlichen und kaum besiedelten, doch im Zeichen des Landesausbaus nicht unwichtigen Joux-Tal am Südufer des gleichnamigen Sees eine Prämonstratenserabtei. Die neben dem Kloster entstandene Ortschaft trägt noch heute den Namen «L'Abbaye» [35].

Der Bestätigungsurkunde Bischof Girolds von Lausanne ist zu entnehmen, dass die Gründung im Zusammenwirken mit dem Abt des Prämonstratenserklosters St-Martin vor den Mauern von Laon erfolgte; durch Formularvergleich kann Abt Walter von St-Martin

[34] Hermann von Laon, Miracula I, 2, Migne PL 156, Sp. 965–967.

[35] Über die Anfänge der Abtei vom Lac de Joux vgl. neuerdings: Claire Martinet, L'abbaye du Lac de Joux des origines au XIVe siècle (= Cahiers Lausannois d'Histoire Médiévale, 12), Lausanne (im Druck, erscheint 1994); Claire Martinet hat mir dankenswerterweise Einsicht in ihre Arbeit, eine Lizentiatsarbeit der Universität Lausanne, gewährt.

unmittelbar als Verfasser der Urkunde und somit als persönlich am Gründungsvorgang Beteiligter nachgewiesen werden [36]. Das Kloster St-Martin wiederum war auf Ersuchen von Bischof Bartholomäus im Jahr 1124 von Prémontré aus besiedelt worden und erlebte unter bischöflicher Förderung in wenigen Jahren einen grossen Aufschwung. Die Filiation der neuen Abtei von St-Martin und die verwandschaftlichen Beziehungen des Bischofs von Laon zur Westschweiz legen die Annahme nahe, dass Bartholomäus mittelbar oder unmittelbar auch an der Gründung von Lac de Joux beteiligt war. Hingegen bieten für die Vermutung in der älteren Literatur, Norbert von Xanten habe auf seiner Romreise von 1125/26 den Weg über den Jura genommen und an der Gründung der Abtei selber mitgewirkt [37], die neuesten Forschungen über sein Itinerar keine Anhaltspunkte [38].

Bischof Bartholomäus von Laon darf mit einiger Vorsicht der «frauenfreundlichen» Partei im Umfeld der Norbertiner zugerechnet werden. Er nahm sich der um 1140 aus Prémontré verdrängten Nonnen an und sicherte durch Schenkungen deren materielle Existenz [39]. Unter den zehn von ihm gegründeten Klöstern ragte durch besonders frommen Eifer und harte Kasteiungen ein Kloster – das einzige Frauenkloster! – hervor. So steht es zu lesen in den Miracula Hermanns von Laon [40]. Hermann, gegenüber der religiösen Frauenbewegung bekanntlich selber aufgeschlossen, stellte in seinem III. Buch vor allem die Verdienste und Leistungen des von ihm verehrten Bischofs dar und hob dessen Mitwirkung bei der Gründung von Prémontré hervor. Der letzte Teil des von Bartholomäus angeregten und ihm gewidmeten Werks [41] erscheint vor dem Hintergrund der Anfeindungen, denen der Bischof von Laon wegen seiner gross-

[36] Martinet, L'abbaye, Annexes, Nr. 1; vgl. François Petit, La spiritualité des Prémontrés aux XIIe et XIIIe siècles, Paris 1947, 50 f. (den Hinweis verdanke ich Jean-Daniel Morerod, Lausanne).

[37] So Hermann Hüffer, Die Abteien und Priorate Welschburgunds unter den Zähringern, in: ZSKG 15 (1921), 13.

[38] Vgl. Franz J. Felten, Norbert von Xanten. Reisen und Aufenthaltsorte, in: Norbert von Xanten (wie Anm. 4), 210–215; Martinet, L'abbaye (wie Anm. 35), 7f.

[39] Vgl. oben Anm. 30.

[40] Hermann von Laon, Miracula III, 17, Migne PL 156, Sp. 1001 f.

[41] Miracula, Widmungsepistel, Sp. 961–964.

zügigen Klosterpolitik später ausgesetzt war [42], geradezu als eine vorweggenommene Rechtfertigung seines Reformwerks – und nicht zuletzt seiner Förderung von Frauenkonversionen.

Aus der freigelegten Kette von Beziehungen und Beobachtungen können für die Abtei vom Lac de Joux zunächst noch keine Schlüsse gezogen werden. Nicht das geringste Indiz in den Urkunden aus der Anfangszeit weist auf die Existenz eines Doppelklosters hin. Paradoxerweise müssen wir warten, bis Ende der dreissiger Jahre der folgenschwere Entscheid der Ordensleitung die Frauen aus ihrem kontemplativen Leben im Schatten – oder im Schutze? – der Männer herausriss. In einer Schenkungsurkunde des Bischofs Arducius von Genf von 1141/42 taucht unvermittelt am oberen Genferseeufer, in Rueyres bei St-Saphorin, ein der Maria geweihter Nonnenkonvent auf [43]. Dass die Schwestern im «claustrum» von Rueyres mit der etwa 40 km – in Luftlinie gemessen – entfernten Abtei vom Lac de Joux in Beziehung standen, geht aus dem Text selber hervor. Der Abt des Juraklosters, Theoderich, nahm als zuständiger Oberer anstelle der Nonnen die Schenkung des Bischofs entgegen. In einer schönen, wenn auch formelhaften Arenga rühmt Arducius von Genf den frommen Eifer der gottgeweihten Jungfrauen in Gebet und Nachtwachen und preist das Glück, ihnen Wohltaten erweisen zu dürfen [44].

[42] Vgl. das Schreiben Bernhards von Clairvaux an den Nachfolger von Bartholomäus auf dem Bischofsstuhl von Laon und die Interpretation des Schreibens; Epist. 272, in: Bernhard von Clairvaux (wie Anm. 23), Bd. 3, 404, 1139 (Kommentar).

[43] Zur Lokalisierung vgl. Martinet, L'abbaye (wie Anm. 35), 21–32. Schwierigkeiten bereitete in der älteren Literatur vor allem der Umstand, dass zu Beginn zwei einander benachbarte, am Flüsschen Salenche gelegene Güter im Lavaux mit dem selben Namen Rueyres zu Lac de Joux gehörten: hangabwärts das später Ogoz genannte Weingut, das um 1144 durch Abt Richard dem Tochterkloster Humilimont übergeben wurde, und etwas weiter oben, von Ogoz heute durch die Autobahn getrennt, das Gut Rueyres, Besitz von Lac de Joux und Sitz der Nonnengemeinschaft. Zusätzliche Verwirrung bei den Lokalisierungsversuchen verursachte die Schenkung des Gutes Bellawarda an Lac de Joux durch Bischof Guido von Lausanne um 1140 mit der – nicht realisierten – Intention, hier ein Männerkloster zu errichten; Bellawards ist etwa 5 km landeinwärts nordwestlich von Rueyres am Nordende des Lac de Bret im Jorat zu situieren; vgl. DHV 2, 336f. (Ogo), 571f. (Rueyres).

[44] Hg. von Martinet, L'abbaye (wie Anm. 35), Annexes, Nr. 5: «Sacratis Deo virginibus, que sub habitu religionis per opera sanctitatis Christo sponso suo placere ac benefactores suos assiduis vigilibus et orationibus eidem commendare student, beneficiis subvenire et eas obnoxias nobis facere non modice felicitatis est».

Direkte Zeugnisse fehlen zwar, doch erlaubt die Gesamtheit der Hinweise, die zeitliche Koinzidenz und die institutionell-personelle Abhängigkeit, mit hoher Wahrscheinlichkeit den Schluss, dass uns in Rueyres der verpflanzte Nonnenkonvent aus der Anfangszeit der Abtei im Jurahochtal begegnet, somit auch am Lac de Joux zunächst ein Doppelkloster bestanden hat. Falls die Argumentationskette zutrifft – und ich zweifle nicht daran –, wurde der Trennungsbeschluss des Generalkapitels von Prémontré im ersten westschweizerischen Kloster des Ordens ohne Aufschub in die Tat umgesetzt – ob auch reibungslos, verraten die Quellen indessen nicht.

Über die Nonnen von Rueyres gibt es weiter nicht viel zu berichten. Aus der erwähnten Urkunde von 1141/42 geht noch hervor, dass anstelle des fernen Abtes ein Prior namens Aimo den Konvent betreute und die Verbindung zur Aussenwelt gewährleistete. Die «sorores» beziehungsweise «dominae» selber geben von ihrem Leben in der Klausur von Rueyres nichts preis. Noch dreimal, in den Jahren 1168, 1193 und zu einem unbestimmten Zeitpunkt zu Beginn des 13. Jahrhunderts, wird ihre Gemeinschaft als Empfängerin wohltätiger Zuwendungen erwähnt [45]. Danach entziehen sich die Schwestern für immer den neugierigen Blicken der Geschichte.

Für einige Zeit bewohnten und bewirtschafteten noch Konversen aus dem Mutterkloster unter der Leitung eines Priors das Gut, das im besten Weinbaugebiet des Waadtlandes gelegen ist. Im Verzeichnis des Bistums Lausanne von 1228 erscheint Rueyres als Prämonstratenserpriorat und dem Dekanat Vevey zugehörig [46]. In anderen Quellen begegnen die Namen der Prioren Stephanus (1209, 1210/12), Amalricus (1219), Gerardus/Giraldus (1220, 1223), Nantelmus (1225), Almaudricus (1243) und Johannes von Bretigny (1249) sowie des Konversen Johannes Bernardus (1209) [47].

[45] Martinet, L'abbaye, Annexes, Nr. 9 (1168: «sorores de Rivori»), Nr. 14 (1193: «dominae Rivoreia, que ibidem in Dei servicio commorantur»); Maxime Reymond, Art. Rueyres, in: DHV 2, 571f. (Erwähnung eines undatierten Testaments des Lausanner Bürgers Wilhelm Gottrau vom Anfang des 13. Jh. zugunsten der Schwestern von Rueyres).

[46] Cartulaire du Chapitre de Notre-Dame de Lausanne, hg. von Charles Roth, MDR III, 3 (1948), 13, Nr. 15 d, 19, Nr. 15 k.

[47] Vgl. die Belege zu Rueyres in: Martinet, L'abbaye (wie Anm. 35), 31, Anm. 43 (1219, 1225), Annexes, Nr. 16 (1210/12), Nr. 18 (1215); Liber donationum Altaeripae. Cartulaire de l'abbaye cistercienne d'Hauterive (XIIe–XIIIe siècles), hg. von Ernst Tremp, MDR III, 15 (1984), 290, Nr. 275 (1209); Regeste de l'abbaye de

Auf wiederholtes Bitten des Abtes von Lac de Joux, der den Hof der päpstlichen Fiskalität entziehen wollte, unternahm schliesslich der zuständige Bischof von Lausanne, Johann von Cossonay, im Jahr 1259 die nötigen kirchenrechtlichen Schritte, um den Status eines Priorats aufzuheben und Rueyres in eine gewöhnliche Grangie umzuwandeln. Die Begründung für die Bezeichnung als Priorat habe, so wird in der Urkunde festgehalten, laut den Ausführungen des Abtes darin bestanden, dass der Vorsteher von Rueyres einst Prior genannt worden sei und sich ausserdem im Gebäude eine Kapelle befinde. Die vom Bischof angeordnete Untersuchung ergab nun, dass diese Gründe nicht mehr zutrafen beziehungsweise nicht ausreichten. Der Prämonstratenserorden kenne im Gegenteil keine Prioren oder Priorate ausserhalb der Konventualkirchen, und überdies seien Kapellen in den Grangien dieses Ordens häufig [48], deshalb müsse man Rueyres als eine gewöhnliche Grangie betrachten. Folglich wurde verfügt, dass der Veranwortliche des Hofes künftig nur noch Magister, nicht mehr Prior genannt werde [49]. Bemerkenswert an der Urkunde von 1259 ist für unsere Fragestellung, dass der Frauenkonvent, der wenige Jahrzehnte zuvor noch bestanden und dem Priorat seine kirchenrechtliche Existenzberechtigung verliehen hatte, in der Eingabe des Abtes und in der bischöflichen Verlautbarung mit keinem Wort mehr erwähnt wird. Sollten sich die Spuren der Nonnen von Rueyres so rasch verloren haben?

Hauterive de l'Ordre de Cîteaux, hg. von Justin Gumy, Freiburg 1923, Nr. 360 (1223), Nr. 436 (1243), Nr. 439 (1244); Cartulaire de l'abbaye de Hautcrêt, hg. von Jean-Jacques Hisely, MDR I, 12 (1854), 58, Nr. 37 (1220); ferner DHV 2, 572; Backmund, Monasticon (wie Anm. 16), I, 2, 468.

[48] Bereits Papst Innozenz II. hatte im Jahr 1135 dem Prämonstratenserorden gestattet, auf seinen Höfen Kapellen zu errichten; vgl. Jean Le Paige (Hg.), Bibliotheca Praemonstratensis ordinis, Bd. II, Paris 1633, 623.

[49] Martinet, L'abbaye (wie Anm. 35), Annexes, Nr. 35. Im Vorfeld dieses Entscheids nannte sich bereits im Jahr 1250 der Leiter des Hofes von Rueyres, ein Chorherr vom Lac de Joux namens Johannes, nur noch Magister; als nächster Magister ist für 1268 ein Frater Urbanus bezeugt; Regeste de l'abbaye de Hauterive (wie Anm. 47), Nr. 480 (1250), Nr. 574, 575 (1268).

Humilimont-Marsens

An der Gründung und Ausstattung der Abtei vom Lac de Joux waren neben den Herren von Grandson-La Sarraz auch die Edlen von Corbières im heute freiburgischen Greyerzerland beteiligt. Ihr Auftreten an der Seite der Grandson und die Gemengelage der an die Prämonstratenser abgetretenen Güter lassen darauf schliessen, dass die beiden Adelsfamilien miteinander verwandt waren [50]. Das Vorbild der mächtigeren Vettern am Jurafuss und die Begegnung mit den Reformkanonikern aus Frankreich regten die von Corbières offenbar schon bald zur Nachahmung an. Zwischen 1126 und 1142, nach der Tradition im Jahr 1136, errichteten Wilhelm und Liethold von Corbières bei der Ortschaft Marsens, an den Abhängen des Gibloux auf der linken Seite des mittleren Saanetals, die Abtei Humilimont. Dieses zweitälteste Prämonstratenserkloster auf Schweizer Boden unterstand von Anfang an dem Abt von Lac de Joux [51].

Noch deutlicher als bei jener Abtei sind in der Gründungszeit von Humilimont enge persönliche Beziehungen zu den Zentren der norbertinischen Reformbewegung in der Champagne nachweisbar. Der Generalabt Hugo von Fosse nahm persönlich an der feierlichen Errichtung der Abtei teil, sofern wir der zwar verfälschten, in diesem Punkt aber kaum anfechtbaren Fundationsnotiz glauben dürfen [52].

[50] Vgl. Martinet, L'abbaye, 14f. und Annexe, Nr. 6 (1149); Nicolas Morard, L'abbaye d'Humilimont et les comtes de Champagne, in: ZSKG 82 (1988), 159–176, hier 162; Guido Castelnuovo, L'aristocrazia del Vaud fino alla conquista sabauda (inizio XI – metà XIII secolo), Turin 1990, 118f., 177.

[51] Zu Humilimont vgl. die noch immer nützliche Monographie von Joseph Jordan, L'abbaye prémontrée d'Humilimont (1137–1580), in: Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg 12 (1925), 331–693; Backmund, Monasticon (wie Anm. 16), I, 2, 463–465.

[52] MF 2 (1855), 236f., Nr. 1; seit der Untersuchung von Albert Courtray, Qui a fondé l'abbaye d'Humilimont? in: Annales fribourgeoises 21 (1933), 194–210, 242–252, 22 (1934), 37–43, 59–65, und trotz des späteren Rehabilitationsversuchs von Joseph Jordan, La fondation de l'abbaye prémontrée d'Humilimont, in: ZSKG 65 (1971), 121–151, ist die sog. Gründungsurkunde von 1136 als spätere Fälschung erwiesen. Die Anwesenheit Hugos von Fosse kann indessen trotz der verräterisch anachronistischen Formelhaftigkeit («in presentia et de consensu reverendissimi domini nostri»), ebenso wie das Gründungsdatum von Humilimont, auf einer in ihrem Kern echten, durch das alljährlich begangene Totengedächtnis gestützten Klostertradition beruhen.

Die Kanoniker von Humilimont begingen später Hugos Totengedächtnis am 9. Februar [53].

Eine geistliche Verbindung bestand ebenfalls zu Graf Theobald II. von Blois-Champagne. Der mächtige Fürst war in den Reformkreisen im Osten Frankreichs kein Unbekannter. Befreundet mit Bartholomäus von Laon und Norbert von Xanten ebenso wie mit Bernhard von Clairvaux, unterstützte er deren Werk nach Kräften. Seine Nähe zu Norbert veranschaulicht der Bericht in mehreren erzählenden Quellen, darunter besonders ausführlich in der Vita Norberti, wonach Norbert an der Brautwerbung für Graf Theobald beteiligt war [54]. Dem neuerrichteten Kloster Humilimont wandte Theobald seine Gunst zu und schenkte ihm das Geld für den Bau des Dormitoriums. Zum Dank begingen die Chorherren nach Theobalds Tod im Jahr 1152 jeweils am 10. Januar sein liturgisches Totengedächtnis [55]. Als Mittler zwischen dem fernen Grafen und der jungen Abtei im Greyerzerland kommt am ehesten Bischof Bartholomäus von Laon in Betracht; er ist bereits bei der Gründung der Abtei vom Lac de Joux als Schlüsselfigur begegnet, und als Bruder Ebals von Grandson–La Sarraz wird er auch mit den Stiftern von Humilimont, den Herren von Corbières, verwandt gewesen sein.

Wie steht es um Nachrichten über Frauen in Humilimont–Marsens? In den recht breit fliessenden Quellen aus den ersten Jahrzehnten nach der Gründung, namentlich den ausführlichen bischöflichen und päpstlichen Bestätigungsurkunden, von Amadeus von Lausanne (um 1147/49), Eugen III. (1148) und Alexander III. (1179), verlautet über Prämonstratensernonnen kein Wort. Durch die Erfahrungen mit Lac de Joux gewitzigt, lassen wir uns aber vom Schweigen dieser Quellen nicht beirren. Gerade die Filiation von der Abtei im Jura, die engen persönlichen Verflechtungen und der frühe Zeitpunkt der Gründung – noch vor dem Verdrängungsbeschluss des Generalkapitels Ende der dreissiger Jahre – nähren die Vermutung, dass auch in Humilimont zunächst ein Doppelkloster bestanden hat.

[53] Nekrolog (vgl. unten Anm. 56), fol. 86^{v}: «Commemoratio venerabilis patris domni Hugonis primi abbatis Premonstratensis».

[54] Vita Norberti A, c. 15, 17, MGH SS 12, 689f., 693; vgl. Felten, Norbert von Xanten (wie Anm. 4), 115ff.; Morard, L'abbaye d'Humilimont (wie Anm. 50), 166.

[55] Nekrolog (vgl. folgende Anm.), fol. 84^{r}: «Commemoratio nobilis viri domni Theobaldi comitis Campanie, qui dedit nobis pecuniam ad faciendam totam domum nostri dormitorii».

Und in der Tat bietet eine andere Quelle als die vom Verhältnis zur Aussenwelt bestimmten Urkunden schöne Einblicke in eine Nonnenwelt hinter den Mauern der Klausur: das Nekrologium von Humilimont. In der heute überlieferten Form stammt das Totenverzeichnis erst aus dem Jahr 1338, von da an wurde es bis zur Aufhebung der Abtei im Jahr 1580 weitergeführt [56]. Die anlegende Hand von 1338 hat allerdings ein älteres Nekrologium aufgenommen, das bis in die Anfangszeit des Klosters zurückreicht. Darin begegnen neben den Namen von Kanonikern, Konversen Familiaren und Wohltätern nicht weniger als fünfzig Namen von Schwestern [57].

Die Einträge beschränken sich grundsätzlich auf die Angabe der Vornamen: Agatha, Agnes, Awia, Emma, Margareta, Maria u.a. Die Nonnen erscheinen zumeist als Chorschwestern («sorores nostrae»), daneben werden vier Konversschwestern («conversae huius ecclesiae») genannt. Hinweise zur Familienzugehörigkeit fehlen, sie hatten nach der Konversio und Absage an die Welt im Totengedenken nichts mehr zu suchen. Nur ausnahmsweise erlauben die knappen Notizen indirekt eine nähere Bestimmung von Herkunft und sozialem Umfeld, wenn Angehörige aus Anlass eines Klostereintritts eine Dotation vornahmen und dafür selber ins Nekrologium aufgenommen wurden. Zu erwähnen ist hier der Eintrag unter dem 12. Juni, dem Todestag des Ritters Wilhelm von Sorens in der Nachbarschaft von Marsens, der dem Kloster für seine beiden Nichten und «sorores nostrae» Vergabungen gemacht hatte (fol. 97^{r}). Die Prämonstratenserschwestern dürften demnach aus Familien der näheren Umgebung gestammt haben.

Einen wichtigen Hinweis zur inneren Verfassung des Nonnenkonvents – und für unsere Suche nach dem Doppelkloster – liefert der Gedenkeintrag zum 22. Januar: «Commemoratio ... Emme priorisse de Posat» (fol.85^{r}). Nur Emma wird als Priorin bezeichnet, sie dürfte

[56] Staatsarchiv Freiburg, Grosses de Marsens 64, fol. 83^{v}–113^{v}: «Necrologium monasterii Humilismontis»; zur Handschrift und zum Nekrolog vgl. Josef Leisibach, Die liturgischen Handschriften des Kantons Freiburg (ohne Kantonsbibliothek) (= Iter Helveticum II, Spicilegii Friburgensis Subsidia 16), Freiburg 1977, 19–21, Nr. 1; Beat Matthias von Scarpatetti, Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550, Bd. II Text, Dietikon–Zürich 1983, 124f. Nr. 343, ferner: Jordan, L'abbaye prémontrée d'Humilimont (wie Anm. 51), 541f.

[57] Vgl. unten Anhang zu dieser Untersuchung.

die erste und einzige Oberin des Frauenklosters gewesen sein. Während ihrer Amtszeit von maximal 30 bis 40 Jahren haben folglich fünfzig Frauen die Profess abgelegt und das strenge kontemplative Leben der Prämonstratenserinnen ergriffen. Eine eindrückliche Zahl, die von einer beträchtlichen Anziehungskraft des Klosters in seiner Frühzeit zeugt!

Erinnern wir uns hier an die von Hermann von Laon genannte Zahl von mehr als zehntausend Nonnen (an anderer Stelle spricht er von über tausend «conversae»), die zu seiner Zeit («hodie») in den Klöstern der Norbertiner lebten [58]. So unglaubwürdig kann Hermanns Schätzung für den gesamten Orden von Prémontré nicht sein, wenn allein für ein eher bescheidenes, fern den Zentren der Bewegung in der Champagne gelegenes Kloster ein halbes Hundert Schwestern mit Sicherheit nachzuweisen sind. Im Gegenteil: Die Konventsstärke unseres Nonnenklosters liefert unerwartet ein Argument für Hermanns Glaubwürdigkeit und stützt die astronomisch anmutende, in ihrer abstrakten Grösse kaum vorstellbare und deshalb von der Forschung zumeist nicht ernstgenommene Zahl von zehntausend Frauen in den frühen Klöstern der Prämonstratenser. Damit ist auch der Nachweis gelungen, dass von den beiden widersprüchlichen Zahlenangaben Hermanns von Laon die Zahl Zehntausend der Wirklichkeit näher kommt als die Zahl Tausend; eine solche Nachprüfung war noch vor Jahren «beim desolaten Stand der Forschung über die Frauenklöster» für unmöglich gehalten worden [59].

Das Ausmass der religiösen Frauenbewegung im frühen 12. Jahrhundert wird dadurch erst recht deutlich, zumal wenn diese Zahlen zur damaligen Gesamtbevölkerung im westlichen Europa in Beziehung gesetzt werden. Zu Tausenden wurden Frauen von charismatischen Männern religiös erweckt, verliessen ihren angestammten Platz innerhalb der Gesellschaft und wählten in apostolischer Nachfolge ein gottgeweihtes Leben. Es ist weiter nicht erstaunlich, dass dieser Aufbruch auf Hermann von Laon, Bernold von St. Blasien [60] und andere Chronisten einen tiefen Eindruck gemacht, bei den Verantwortlichen in den neuen Orden aber auch gewisse Ängste geweckt hat und in der Kirche auf Zurückhaltung gestossen ist.

[58] Vgl. oben Anm. 11.
[59] Felten, Norbert von Xanten (wie Anm. 4), 99 mit Anm. 151.
[60] Vgl. Anm. 2.

Ein Punkt zum Nonnenkonvent von Humilimont bedarf noch der Klärung: Worauf gründet sich die Annahme, dass die im Nekrologium genannten Frauen in Humilimont selbst, also in einem Doppelkloster an der Seite der Kanoniker, gelebt hätten? Der Zusatz «de Posat» im zitierten Nekrologeintrag weist nicht darauf hin, vielmehr auf das abgelegene Dörfchen Posat am rechten Ufer der Glâne, ungefähr acht Kilometer nördlich von Marsens. Hier besass die Abtei seit ihren Anfängen Grundbesitz und erscheint später eine klösterliche Grangie [61].

Die Analogie zu Lac de Joux/Rueyres liegt auf der Hand: Auch Posat wird nach der Aufhebung der Doppelgemeinschaft um das Jahr 1140 zum Zufluchtsort der aus Humilimont verdrängten Schwestern geworden sein; hier konnten sie wenigstens bis zum Tod der Priorin Emma ihr Klosterleben weiterführen. Danach ernannte der Abt keine Nachfolgerin mehr, und der Konvent starb bald aus. In der Bestätigungsbulle Papst Alexanders III. für Humilimont vom Jahr 1179, vier Jahrzehnte nach der Gründung, wird Posat nur noch als

[61] Erste Erwähnung des Weilers, unter dem alten Namen Vilar Aldiert, als Schenkung der Herren von Pont in der Pancharta des Bischofs Amadeus von Lausanne (um 1147/49), in: MF 2 (1855), Nr. II, 238: «confirmamus ... Vilar Aldiert omnimodo in pratis, aquis, campis, nemoribus et omnimodis usimentis, ... quod villare contulerunt ecclesie vestre Cono, Arnulfus, Petrus vicecomes, Rodulfus, Gotefridus, Hugo de Ponte, laudantibus uxoribus eorum et filiis»; zur Datierung dieser Urkunde vgl. Martinet, L'abbaye (wie Anm. 35), 27, Anm. 25. Wenig später, in der Bulle Eugens III. vom 9. April 1148, in: MF 2 (1855), Nr. III, 241, wird erstmals die Grangie genannt: «grangiam de Vilaraldies cum appendenciis suis». Auf der Schenkungsnotiz in der Pancharta von 1147/49 dürfte der Eintrag zum 29. April im Nekrologium von 1338 (fol. 93r) beruhen: «Commemoratio Cononis, Arnulphi, Petri vicecomitis, Rodulphi, Gothefredi et Hugonis de Ponte, qui ad fundandam capellam et grangiam de Posat dederunt nobis omnes terras, quas ibidem habebant». Vgl. Jordan, L'abbaye prémontrée d'Humilimont (wie Anm. 51), 418f.

Grangie mit einer Kirche aufgeführt [62]. Sie wurde in der Folge von einem Kanoniker betreut und war bis in die Neuzeit ein beliebtes Marienheiligtum [63].

In vorsichtiger Selbsteinschätzung habe ich in den Titel der Abhandlung den Hinweis auf eine «Spurensicherung» gesetzt. Bei den hier vorgestellten Quellen handelt es sich in der Tat nur um freigelegte Spuren, um schwache Fuss- oder Fingerabdrücke sozusagen, einer weiblichen monastischen Lebensform in der Westschweiz des 12. Jahrhunderts. Nicht mehr als einen Türspalt weit hat sich diese Welt uns Historikern geöffnet, weit genug allerdings, um daraus einige Folgerungen für die religiöse Frauenbewegung des Hochmittelalters ziehen zu können.

Für das Gebiet der Westschweiz bilden die Hinweise auf Prämonstratenserinnen in Lac de Joux/Rueyres und Humilimont/Posat unseres Wissens die ersten Zeugnisse von Frauenklöstern überhaupt. Und dabei darf sich die Westschweiz rühmen, eine der alten Klosterlandschaften Europas zu sein: Erinnert sei nur an die grossen (Männer-)Abteien von St-Maurice, Romainmôtier und Payerne. Handelt es sich nur um ein Quellenproblem, wenn von früheren als den prämonstratensischen Frauenkonventen nichts bekannt ist, oder waren die Prämonstratenser wirklich die ersten, die in ihren Klöstern den Frauen einen eigenen Raum schufen und dadurch weibliche Konversionen in grösserem Umfang erst möglich machten? Eingedenk dessen, was Hermann von Laon über Norbert, die Norbertiner und die Frauen berichtet hat, wird man – so glaube ich – den Anteil dieser Männer an der Weckung und Förderung der monastischen Frauenfrömmigkeit auch in der Westschweiz des frühen 12. Jahrhunderts nicht hoch genug einschätzen können.

[62] Bulle Alexanders III. vom 27. Oktober 1179, hg. von Julius von Pflugk-Harttung, Acta pontificum Romanorum inedita, Bd. 1, Tübingen 1881, 269, Nr. 301: «grangiam de Posar (so in der Ed. und auch im Vidimus von 1442, statt «Posat») cum appendenciis suis et ecclesiam que ibidem consistit»; vgl. Jordan, L'abbaye prémontrée d'Humilimont, 372–375; Backmund, Monasticon (wie Anm. 16), I, 2, 467f.

[63] Regeste de l'abbaye de Hauterive (wie Anm. 47), Nr. 753 (1284: Chorherr von Humilimont als Verweser von Posat); vgl. Apollinaire Dellion, Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du canton de Fribourg, Bd. 5, Freiburg 1886, 262–266; Adolphe Magnin, Pélerinages fribourgeois. Sanctuaires de Marie, Freiburg 1928, 157–162.

Über geistige Beschäftigung, Bildung und Kultur der Nonnen in den Konventen von Lac de Joux/Rueyres und Humilimont/Posat ist nur so viel bekannt, wie aus den ersten Ordensstatuten der Prämonstratenser allgemein abgeleitet werden kann [64]. Neben der körperlichen Arbeit in Küche und Waschküche, an Spinnrad und Webstuhl, widmeten sich die Chorschwestern wie die Chormönche hauptsächlich dem Gebet, der Kontemplation und geistlichen Lektüre. Für die Nonnen sahen die Satzungen mehr Bücher vor als für die Laienbrüder des Männerkonvents, in beschränktem Umfang gab es für sie auch die Möglichkeit zur Weiterbildung; mit Erlaubnis des Abtes durften Schwestern sogar Profanwissenschaften studieren, sofern sie sich damit schon vor dem Klostereintritt beschäftigt hatten.

Dass in den Nonnenhäusern von Rueyres und Posat die Wissenschaften gepflegt wurden, ist allerdings eher unwahrscheinlich. Das Leben der Chorschwestern dürfte von der Verbindung von Gebet und geistlicher Lesung, Betrachtung, Bussübungen, Fasten, Nachtwachen und Handarbeit geprägt gewesen sein, so wie es eine Erzählung, die Propst Cono von Estavayer im frühen 13. Jahrhundert in seine Lausanner Bischofschronik aufgenommen hat, von einer frommen Nonne zu berichten weiss:

Als Bischof Amadeus von Lausanne (1145–1159) im stillen damit beschäftigt war, seine Marienhomilien zu verfassen [65], schrieb ihm eine leibliche Schwester, die in einem unbekannten Nonnenkloster lebte, und bat ihn, ihr das zu übersenden, was er soeben über die Jungfrau Maria geschaffen hätte. Er schickte ihr die Homilien und bat sie im Gegenzug, ihm davon etwas zu übersenden, was die Jungfrau Maria ihr geschenkt hätte. Sie sandte ihm einen wollenen Handschuh zurück, den der Bischof zu den Marienreliquien in der Kathedrale legte und von dem der Chronist ein, wie er sagt, «pulcherrimum miraculum» hat erzählen hören [66].

[64] Vgl. Anm. 17.

[65] Saint Amédée de Lausanne, Huit homélies mariales, hg. und ins Französische übersetzt von Georges Bavaud / Jean Deshusses / Antoine Dumas (= Sources chrétiennes, 72), Paris 1960.

[66] Cartulaire de Lausanne (wie Anm. 46), 38, Nr. 16 w.

Was ist aus den «cohortes feminarum» der Prämonstratenser geworden? Das Schicksal der Nonnenkonvente in der Westschweiz kennen wir nun. Nach der räumlichen Trennung von den Männerklöstern hatten sie langfristig nur wenig Aussicht auf ein Überleben. Die Stärke der Doppelklöster lag gerade in ihrer Symbiose und Komplementarität auf geistiger wie materieller Ebene zwischen Männern und Frauen, in der Aufteilung beziehungsweise gegenseitigen Ergänzung der Funktionen von Chordienst und Sakramentenspendung, Kontemplation, Handarbeit in der Klausur und in der Aussenwelt zwischen Chorherren, Chorfrauen, Konversen und Konversinnen. Durch die Separierung wurde die Existenzgrundlage des schwächeren, nach aussen kaum handlungsfähigen Teils, eben der Frauen, gefährdet. Mehr noch könnte auf die Dauer der Verlust der geistlichen Verbindung mit den Kanonikern, das Wegfallen der täglichen Erfahrung im gemeinsamen evangelischen Leben, die asketisch-spirituelle Kraft der Nonnenkonvente geschwächt haben. Die Männer hatten die Möglichkeit, über die Klostermauern hinaus mit dem Ordensverband und mit der Christenheit in Verbindung zu bleiben, die Schwestern aber waren nach dem Auszug aus der Doppelgemeinschaft ziemlich auf sich selber gestellt.

So paradox es klingen mag: Die Aufhebung der Doppelklöster, die der Sicherung der klösterlichen Disziplin dienen sollte, scheint dort, wo sie konsequent durchgeführt wurde, im Gegenteil den Niedergang der Nonnenkonvente beschleunigt und deren rasches Ende besiegelt zu haben. Im Dienst einer von Männern gedachten monastischen Spiritualität wurden die geweckten Hoffnungen und Aspirationen mancher Frauen enttäuscht. Die Kirche liess sich mehr von Misstrauen gegenüber dem Experiment der Norbertiner als von Verständnis für die Anliegen religiös bewegter Frauen leiten und ist bei der Bewältigung der wichtigen Aufgabe, die neue Frauenfrömmigkeit als bereicherndes, eigenständiges Element in ihren Reformprozess zu integrieren, weitgehend gescheitert.

Dies hat bei den Betroffenen Spuren hinterlassen. Als nämlich im 13. Jahrhundert erneut eine religiöse Frauenbewegung aufbrach und zur «vita contemplativa» drängte, teils von den Bettelorden aufgenommen und teils vom Zisterzienserorden – widerstrebend zwar – nach der Jahrhundertmitte inkorporiert wurde, beschränkte sich die Bewegung fast ausschliesslich auf die deutschsprachigen Länder. Auch in der Schweiz blieb der westliche, romanische Landesteil im

Unterschied zu den östlichen Teilen davon weitgehend ausgespart [67]. Die Erklärung dafür dürfte nicht im Fehlen einer religiösen Frauenbewegung in diesen Gebieten schlechthin liegen. Der Aufbruch hat vielmehr bereits ein Jahrhundert vorher stattgefunden; damals konnte er aber, da die Kirche noch nicht dafür gerüstet war, kaum zur Entfaltung kommen.

Anhang: Chor- und Konversschwestern im Nekrolog der Prämonstratenserabtei Humilimont

Staatsarchiv Freiburg, Grosses de Marsens 64, fol. 83v–113v, Einträge der anlegenden Hand des Nekrologs von 1338 (zur Handschrift und zum Nekrolog vgl. oben Anm. 56).

4.I.	Commemoratio Emme et Willermete sororum nostrarum
20.I.	Commemoratio ... Alexie et Agnetis sororum nostrarum
22.I.	Commemoratio ... Emme priorisse de Posat
24.I.	Commemoratio Awidis sororis nostre
1.II.	Commemoratio Waldre converse huius ecclesie
5.II.	Commemoratio ... Awie sororis nostre
15.II.	Commemoratio ... Marie sororis nostre
17.II.	Commemoratio Salamine et Margarete sororum nostrarum
22.II.	Commemoratio Awie sororis nostre
25.II.	Commemoratio ... Helye sororis nostre
4.III.	Commemoratio Emme et Marie sororum nostrarum
10.III.	Commemoratio Alaidis sororis nostre
14.III.	Commemoratio Awie sororis nostre
18.III.	Commemoratio ... Petronille sororis nostre
20.III.	Commemoratio ... Alaydis sororis nostre
22.III.	Commemoratio ... Agnetis sororis nostre
26.III.	Commemoratio ... Ave sororis nostre

[67] Vgl. Brigitte Degler-Spengler, Einleitung: Die Zisterzienserinnen in der Schweiz, in: Helvetia Sacra, III, 3, 2: Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen, die reformierten Bernhardinerinnen, die Trappisten und Trappistinnen und die Wilhelmiten in der Schweiz, Bern 1982, 510ff., 519f.

4.IV. Commemoratio ... Ermeline sororis nostre
11.IV. Commemoratio Marie sororis nostre

17.V. Commemoratio Avete sororis nostre
19.V. Commemoratio Mencie sororis nostre
29.V. Commemoratio Gillete sororis nostre

2.VI. Commemoratio ... Margarete sororis nostre
12.VI. Commemoratio domni Willelmi de Sorens militis, qui pro duabus sororibus nostris Agatha et Awia neptibus suis dedit nobis condeminam de la Leschieri de Wippens et alias terras apud Marsens
23.VI. Commemoratio ... Clare sororis nostre
26.VI. Commemoratio ... Agnetis sororis nostre

23.VII. Commemoratio ... Agathe sororis nostre
28.VII. Commemoratio Margarete sororis nostre
31.VII. Commemoratio ... Agnetis sororis nostre

14.VIII. Commemoratio ... Mariete sororis nostre
19.VIII. Commemoratio ... Dulcie converse huius ecclesie
24.VIII. Commemoratio ... Lance sororis nostre

1.IX. Commemoratio ... Mirande et Alaydis sororum nostrarum
3.IX. Commemoratio Christiane et Ermeniarde (sic, statt Ermengarde?) sororum nostrarum
16.IX. Commemoratio ... Agnetis et Waldre sororum nostrarum
28.IX. Commemoratio ... Agathe sororis nostre

22.X. Commemoratio ... Agathe et Awidis sororum nostrarum
26.X. Commemoratio ... Willelme sororis nostre

22.XI. Commemoratio Agnetis et Sarre sororum nostrarum

2.XII. Commemoratio Ancille sororis nostre
3.XII. Commemoratio ... Lore converse huius ecclesie
6.XII. Commemoratio ... Beatricis converse huius ecclesie

Alphabetisch geordnet nach Namen und – bei Namengleichheit – chronologisch geordnet nach Todestag:

a) Chorschwestern

Agatha soror (23.VII.)
Agatha soror (28.IX.)
Agatha soror (22.X.)

Agnes soror (20.I.)
Agnes soror (22.III.)
Agnes soror (26.VI.)

Agnes soror (31.VII.)
Agnes soror (16.IX.)
Agnes soror (22.XI.)
Alais soror (10.III.)
Alays soror (20.III.)
Alays soror (1.IX.)
Alexia soror (20.I.)
Ancilla soror (2.XII.)
Ava soror (26.III.)
Aveta soror (17.V.)
Awia soror (5.II.)
Awia soror (22.II.)
Awia soror (14.III.)
Awis soror (24.I.)
Awis soror (22.X.)
Christiana soror (3.IX.)
Clara soror (23.VI.)
Emma priorissa de Posat (22.I.)
Emma soror (4.I.)
Emma soror (4.III.)
Ermelina soror (4.IV.)
Ermeniarda (Ermengarda?) soror (3.IX.)
Gilleta soror (29.V.)
Helya soror (25.II.)
Lanca soror (24.VIII.)
Margareta soror (17.II.)
Margareta soror (2.VI.)
Margareta soror (28.VII.)
Maria soror (15.II.)
Maria soror (4.III.)
Maria soror (11.IV.)
Marieta soror (14.VIII.)
Mencia soror (19.V.)
Miranda soror (1.IX.)
Petronilla soror (18.III.)
Salamina soror (17.II.)
Sarra soror (22.XI.)
Waldra soror (16.IX.)
Willelma soror (26.X.)
Willermeta soror (4.I.)

b) Konversschwestern

Beatrix conversa (6.XII.)
Dulcia conversa (19.VIII.)
Lora conversa (3.XII.)
Waldra conversa (1.II.)